

# „rheinisch-katholisch“

Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung

Von MICHAEL KLÖCKER\*

Ausgehend von der heutigen Konjunktur des Begriffspaares „rheinisch-katholisch“ wird im folgenden die „rheinisch-katholische Mentalität“ als anspruchsvolles Forschungsfeld in Hinsicht auf Räume, Rahmenbedingungen/Determinanten, Hauptfaktoren und inhaltliche Richtungen vorgestellt. Dies kann nur ansatzweise und mit Beispielen erfolgen; Umbrüche in den Epochen der Aufklärung und Restauration werden dabei betont. Nur knappe Hinweise können im Schlussteil der Ausführungen zu einigen ausgewählten Verhaltensdispositionen und –formen gegeben werden.

## 1. Auslotung der „rheinisch-katholischen“ Mentalität als anspruchsvolles Forschungsfeld

### *1.1 Gängiger Wortgebrauch heute versus kritische, historisch fundierte Mentalitätsforschung*

„Googelt“ man heute im Internet, so bestätigt sich, was viele (nicht nur) Rheinländer aus Alltagsgesprächen, vielleicht auch aus Festreden kennen: „rheinisch-katholisch“ ist für Katholiken selbst wie auch für Andersgläubige eine gängige Bezeichnung nicht nur für Herkunft und Raum der Sozialisation bzw. des Wohnens; vielmehr dient sie als Kennwort für Denk- und Verhaltensmuster, die in der Umgangssprache oft mit dem Begriff „Mentalität“ zusammengefasst werden. Eine regionale Konfessionalität wird damit bezeichnet, die Konturen einer spezifischen Mentalität signalisiert. In den „Gesprächen im Kreuzgang“ z. B., einem „katholischen Treffpunkt im Internet“, berichtet am 27.6.2004 ein 29-jähriger „Ralf“ aus Remscheid zur Nachricht „Dr. Friedhelm Hofmann wird Bischof von Würzburg“: „Für die Würzburger kann ich nur sagen, dass der Mann ein echt sehr beliebter Bischof hier im Norden der Erzdiözese Köln war und ist (,sein Bezirk‘). Sehr volksnah, anfaßbar und immer zu einem Gespräch aufgelegt. In eine Schublade kann man ihn schlecht packen, außer daß er eben rheinisch-katholisch ist (und seine Buchveröffentlichungen zeigen das ja auch).“<sup>1</sup> Im Pressedienst des Erzbistums Köln über religiöses Brauchtum taucht zur Fastenpraxis das kennzeichnende Merkmal „schnoddrig“ auf: „Das Fastengebot hat seit jeher die Phantasie der Menschen angeregt, um das Fasten, wenn

\* Vorgetragen am 4. März 2005 im Rahmen des Symposions „Vom Jurisdiktionsbezirk zur Ortskirche“ beim Römischen Institut der Görres-Gesellschaft.

<sup>1</sup> <http://www.kreuzgang.org/viewtopic.php?t=1621&start=40> (14.2.2005).

schon nicht zu einem kulinarischen Ereignis, dann aber doch zu einer erträglichen Zeit werden zu lassen. Auf ‚rheinisch-katholisch-schnoddrig‘ liest sich das so: ‚Wer schon fasten muss, soll wenigstens gut essen!‘<sup>2</sup>. Als „rheinisch-katholisch“ gilt auch jenes katholisch-politische Verhalten, das in der Bonner Ära der Bundesrepublik Deutschland herrschte, personifiziert insbesondere durch den trickreichen Bundeskanzler Adenauer und eine „rheinisch-katholisch“ geprägte CDU<sup>3</sup>. Der Bogen spannt sich bis zur Selbstdarstellung der HuK (= Homosexualität und Kirche)-Regionalgruppe Aachen, die im Internet die Entstehung ihrer Gruppe vorstellt: „[U]nsere Gruppe, die sich anfangs privat traf, [...] war von Anfang an ‚rheinisch-katholisch‘ geprägt“<sup>4</sup>. Fazit: Undogmatische Verhaltensweisen jenseits „fundamentalistischer“ Eindeutigkeit und finessereiches Taktieren auf katholisch-kirchlicher Grundlage schälen sich als angenommene Mentalität des rheinischen Katholizismus heraus. Der büttenredende Dekan Willibert Pauels aus Köln bringt diese Mentalität bei der Galasitzung einer Beuler Karnevalsgesellschaft Ende Januar 2005 auf die generelle Formel: „Rheinisch-katholisch ist nicht entweder – oder, sondern sowohl – als auch“<sup>5</sup>.

Gegenüber all den gängigen Pauschalaussagen über kollektive Denk- und Verhaltensmuster – auch denen über die „rheinisch-katholische“ Mentalität – ist allerdings wache Vorsicht geboten. Etablierung und Verstärkung von Annahmen über die eigene kollektive Identität mögen individuellen Bedürfnissen nach Selbstbehauptung dienen; bei propagierter und verinnerlichter Überlegenheit der eigenen Gruppe und „Stigmatisierungen“/ „Etikettierungen“ anderer Gruppen als minderwertig drohen soziale Vorurteile in schädliche Konfrontationen

<sup>2</sup> [http://www.religioeses-brauchtum.de/fruehjahr/fastenzeit\\_3.html](http://www.religioeses-brauchtum.de/fruehjahr/fastenzeit_3.html) (14.2.2005). Vgl. im „Forum Kirche“ der Ratinger Kirchen Peter + Paul und Herz Jesu, Ausgabe 1/2003 die identische Formulierung zur rheinischen Fastenmentalität: [www.st-peterundpaul.de/Forum/archiv/RZForumKirche103.pdf](http://www.st-peterundpaul.de/Forum/archiv/RZForumKirche103.pdf) (14.2.2005).

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.bpp/publikationen/> (14.2.2005; hier wird das Wortpaar im Artikel von F. Bösch über die CDU/CSU auf dem Weg ins neue Jahrhundert verwendet, dieser Artikel ist zunächst erschienen in: Beilage 5/2000 der Reihe der Bundeszentrale für politische Bildung „Aus Politik und Zeitgeschichte“); [buehler-hd.de/gnet/ebuch/zg/zweistaaten1.pdf](http://buehler-hd.de/gnet/ebuch/zg/zweistaaten1.pdf) (14.2.2005; Auszug aus: Das Internet-Geschichtsbuch von Ch. Bühler, hier „Die Entstehung der beiden deutschen Staaten“, S. 195, Passage zur Bundeshauptstadtfrage 1949: „In der Entscheidung gegen Frankfurt spiegelte sich auch das Übergewicht der rheinisch-katholisch geprägten CDU über die SPD wider, die das ‚rote‘ Frankfurt vorzog.“); [http://www.ekd.de/bevollmaechtigter/berlin/stellungnahmen\\_griechisch-orthodoxe\\_metropole.html](http://www.ekd.de/bevollmaechtigter/berlin/stellungnahmen_griechisch-orthodoxe_metropole.html) (14.2.2005; hier wird der Vortrag des Prälaten Dr. Stephan Reimers, Bevollmächtigter des Rates der EKD bei der Bundesregierung und der Europäischen Union, in Bonn am 11.6.2003 wiedergeben mit der Passage: „Vor dem Umzug der Regierung und des Parlaments nach Berlin hieß eine bange Frage, ob den Kirchen im säkularen Berlin ein kälterer Wind ins Gesicht wehen wird als im rheinisch-katholisch geprägten Bonn?“).

<sup>4</sup> <http://www.huk.org/regional/history.htm> (14.2.2005).

<sup>5</sup> <http://www.kamelle.de/news/artikel.phb?id=84416> (14.2.2005; über die Rede von Pauels berichten die „Narren-News“ des in Bonn verlegten „General-Anzeiger“, und zwar in der auch im Internet dokumentierten Reportage vom 25.1.2005 über die 52. Galasitzung der Schwarz-Gelbe-Jonge im Beuler Brückenforum).

umzuschlagen<sup>6</sup>. Als soziale Konstrukte sind Mentalitätsbehauptungen ideologiekritisch zu „hinterfragen“, in den Fokus geraten so die eigentlichen Zielsetzungen und Interessen.

Die jüngere „Mentalitätsgeschichte“ führt die Ansätze von Durkheim und der Historikergruppe um die „Annales“ fort, überholt sie in vielerlei Hinsicht<sup>7</sup>. Im weiten Sinne (so etwa bei Dinzelbacher) wird Mentalität als „das Ensemble der Weisen und Inhalte des Denkens und Empfindens“ definiert, „das für ein bestimmtes Kollektiv in einer bestimmten Zeit prägend ist. Mentalität manifestiert sich in Handlungen.“<sup>8</sup> Als Resultat vernetzter, komplexer Wirkungszusammenhänge erfordert die Erforschung von Mentalitäten insbesondere Anknüpfungen an bisher vernachlässigte Ansätze, Methoden und Ergebnisse der kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen. Hauptfelder des Forschungsgebietes werden sichtbar, die als relevante Aspekte und dann in ihrem Wirkungszusammenhang zu rekonstruieren und zu analysieren sind: die determinierenden Rahmenbedingungen, die Hauptfaktoren zur mentalen Beeinflussung, Werte und Normen, die Prozesse der Individuation und Sozialisation, schließlich der Transfer von Denkmustern in Handeln. Abweichungen vom stereotypen Richtungen und schichtenspezifische Eigentümlichkeiten sind zu beachten. Für die historisch fundierte Forschung in den klassischen Bahnen von Quellenkritik und Multiperspektivität eröffnen sich daraufhin sehr anspruchsvolle Herausforderungen bei Auslotung und Auswertung der Quellen und Quellendefizite.

Die Untersuchung der Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung kann, nimmt man die Mentalitätsgeschichte als Forschungsprogramm ernst, hier also nur ansatzweise und exemplarisch erfolgen. Umbrüche in den Epochen der Aufklärung und Restauration werden dabei betont: Bei den Modernisierungen von Geist, Welt und Gesellschaft, die in jenen „Sattelzeiten“ der Makroperiode „Moderne“ angebahnt wurden, rückten die im Zweck/Mittel-Kalkül operierende autonome Vernunft als Motor für wissenschaftlich-technischen Fortschritt und ein damit einhergehender sozialer und mentaler Wandel

<sup>6</sup> Zur Stilisierung einer kollektiven Eigenidentität gehört(e) als Kehrseite der oft aggressive Umgang mit Fremden. Dementsprechend sind Konzepte zu Vorurteil, Fremdenhass, Fremdenangst in Sozialpsychologie, Verhaltensforschung und Entwicklungspsychologie zu berücksichtigen. Zu den vielen Impulsen aus Nachbardisziplinen, von denen die Historie hier profitieren kann, zählt auch die neuere, für eine kritische Reflexion des übersteigerten „Ethnozentrismus“ relevante Konzentration der Soziologie abweichenden Verhaltens auf „Stigmatisierungen“ mit einer vorwiegend negativen Gruppencharakterisierung und darauf basierenden „Etikettierungen“ mit kriminologischer Grundorientierung als Grundlage für Verfolgungsmaßnahmen. Etikettierungen mit positiven Konnotationen dienen nicht nur einem ökonomisch profitablen Marketing und der politischen Propaganda, sondern auch (teils damit korrelierend) der Propagierung bestimmter Mentalitätsbehauptungen.

<sup>7</sup> Vgl. so P. DINZELBACHER (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen (Stuttgart 1993) IX–XXXVII. Beispiel für neuere theoretische Ansätze: das eine Mentalitätsgeschichte im Geist der Kritischen Theorie entfaltende „Plädoyer für eine dynamische Mentalitätsgeschichte“ von I. GILCHER-HOLTEY in: Geschichte und Gesellschaft 24 (1998) 476–497.

<sup>8</sup> DINZELBACHER (Anm. 7) XXI.

in den Vordergrund. Die damaligen Weichenstellungen der kirchlichen Hierarchie und maßgeblicher Laien zwischen Aufklärung und Orthodoxie, zwischen Teilakzeptanz bestimmter moderner Entwicklungen und scharfer Ablehnung religiöser und sittlicher „Entgleisungen“ markierten eine Janusköpfigkeit, die bis zu unserer „postmodernen“ Gegenwart gilt.

Wie Rudolf Schlögls Forschungen zu Ober- und Mittelschichtgruppen in Köln, Aachen, Münster exemplarisch erweisen, zeichnen sich auch schon vor der Aufklärungsepoche gravierende Bewusstseinswandlungen ab hin zu „modernem“ Denken und Verhalten im Koordinatenkreuz von Funktion und Leistung – und zwar in Hinsicht auf Buch- und Zeitungslesen, auf den Trend zur geistlichen Funktional-Kirche, auf Hauptaspekte der Frömmigkeit<sup>9</sup>.

Das Spezifische der rheinisch-katholischen Mentalität im Gegensatz zu Mentalitäten in anderen Regionen des In- und Auslandes herauszufiltern, ist am ehesten möglich in Hinsicht auf die determinierenden Rahmenbedingungen, vorweg die Räume.

## 1.2 Aspekte der historischen Erforschung der rheinisch-katholischen Mentalität

### 1.2.1 Geographischer Raum/ Räume

Der geographische Raum für „rheinisch-katholische“ Mentalität wird allerdings unterschiedlich vermessen: in der Spanne zwischen dem Territorium der Erzdiözese Köln, Konzentration auf Rheinpreußen und engeren Fassungen, die auf die „An-Rheiner“<sup>10</sup> abheben. Zu der – in den letzten Jahren wieder anschwellenden – sog. „rheinischen Literatur“ gehört der Lese- und Bildband „Rheingold“ (2003)<sup>11</sup>, der Besonderheiten der rheinischen Mentalität vorstellt: behaftet mit „Assoziationen von Karneval und Katholizismus, Burgenromantik und Bürgerstolz [...]. Man denkt an den Wein und die Loreley [...]. Kaum eine deutsche Landschaft ist mit so vielen Klischees behaftet wie das Rheinland. Dabei wurde der überwiegende Teil dieser Vorstellungen erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts geprägt“<sup>12</sup>. Das nach dem Wiener Kongress entstandene Rheinpreußen von Saarbrücken im Süden bis Emmerich im Norden sei, so konstatieren die Herausgeber, „bis heute der Bezugspunkt des Rheinlandbegriffs“<sup>13</sup>.

<sup>9</sup> Vgl. R. SCHLÖGL, *Glaube und Religion in der Säkularisierung. Die katholische Stadt – Köln, Aachen, Münster – 1700–1840* (München 1995) mit Forschungen zu Adel, Wirtschaftsbürgern, Funktionselite und Handwerkern/Kleinhändlern mit mental aufschlussreichen Auswertungen von Testamenten, Totenzetteln, Bibliotheksverzeichnissen.

<sup>10</sup> So lautet der Titel einer im WDR-Fernsehen seit März 1998 wöchentlich gesendeten Serie. Diese „Anrheiner“ leben in Köln.

<sup>11</sup> Vgl. J. ENGELBRECHT/N. KÜHN/G. MÖLICH/T. OTTEN/K. P. WIEMER (Hg. i. A. des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz), *Rheingold* (Köln 2003).

<sup>12</sup> Ebd., Einleitung 1. Vgl. ebd. 4, 15–17 bei den Ausführungen von J. ENGELBRECHT über das Nordrheinland und seine Menschen die Hinweise auf den regionalspezifischen Biergeschmack und die sprachlichen Eigentümlichkeiten (Köln als Einfallstor des Hochdeutschen im Rheinland).

<sup>13</sup> ENGELBRECHT u. a. (Anm. 11) Einleitung 1.

Mentale Ausgeglichenheit kann sich in der Kölner Bucht angesichts des milden Klimas mit jahreszeitlichem Temperaturgang ohne Extreme einstellen.

Die spezifisch rheinische Mentalität wird beständig, so auch in diesem Sammelband, mit dem Rheinland als weltoffenem „Transit-“/ „Vermittlungsraum“ und dem Rhein als „Lebensader“ und „Kommunikationsschiene“ erklärt. Weitgehender Konsens herrscht darüber, dass auch für die in der engräumigen Provinzialität ländlicher Räume Lebenden die Städte als Orte der „eigentlichen rheinischen Lebensform“ galten und gelten, hier vor allem das „Heilige Köln“ als „unbestrittenes geistliches Zentrum des Rheinlands“<sup>14</sup>. „Kölsch-katholisch“ wird so fast zum Synonym für „rheinisch-katholisch“. Christoph Schank hat 2004 die Ergebnisse intensiver Milieustudien „vor Ort“ über den Kölner Katholizismus in der Phase des industriellen Aufschwungs präsentiert<sup>15</sup>: Die Prägung durch katholische Glaubenswerte-, -normen und -rituale wird detailliert im Alltagsleben und „von der Wiege bis zur Bahre“ rekonstruiert und analysiert; „rheinisch-“ bzw. „kölsch-katholische“ Spezifika verschwinden dabei weitgehend gegenüber dem hohen Gleichklang katholischer Mentalität über Regionen und Orte hinweg. Im „Geleitwort“ kommentiert der erstaunte Martin Stankowski: „Nun ist das Erstaunliche, und für mich völlig Überraschende, dass Geschlossenheit, Autorität und Gehorsam des Gesamtsystems Kirche imgroßenundganzen in Köln nicht anders funktionierten als im Sauerland, in Altötting oder einem anderen katholischen Milieu.“<sup>16</sup>

Differenzen in Baustil und Eindruckskraft offenbaren sicher die Kirchenbauten und -räume; ihre mentalitätsprägende Bedeutung hält (wenn auch relativiert durch die grassierende Bilderwelt neuer Medien) in der Moderne an. Wenn sich im Erzbistum Köln Mitte des 19. Jahrhunderts die „Kölner Richtung“ mit modellartiger Wertschätzung des hochgotischen Kölner Domes gegenüber den nun denunzierten „Scheunenkirchen“ der klassizistischen Architekten durchsetzte, so wird damit ein ästhetischer Wechsel der liturgischen Vorstellungen ausgedrückt<sup>17</sup>: Weg von einem übersichtlichen Kirchenraum mit klaren Formen, einfacher Linienführung und direkter Lichtgebung, in dem das Gefühl gegenüber dem Verstand zurückzutreten hat. Hin zu einer Neubelebung persönlicher

<sup>14</sup> Vgl. ENGELBRECHT u. a. (Anm. 11), Einleitung 2. Seit dem 12. Jahrhundert führt Köln die Bezeichnung „Sancta“ neben Jerusalem, Byzanz und Rom (als einzige Stadt nördlich der Alpen) im Stadtnamen: „Heiliges Köln von Gottes Gnaden der römischen Kirche getreue Tochter“.

<sup>15</sup> Vgl. bei C. SCHANK, „Kölsch-katholisch“. Das katholische Milieu in Köln 1871–1933 (Köln 2004): systematische und umfassende Auswertung der in Pfarrarchiv- und Generalvikariatsakten überlieferten Quellen (u. a. Visitationsberichte), Zeitzeugenbefragungen.

<sup>16</sup> Ebd., Geleitwort IX.

<sup>17</sup> Resümee: E. HEGEL, Das Erzbistum Köln zwischen der Restauration des 19. Jahrhunderts und der Restauration des 20. Jahrhunderts 1815–1962 (Köln 1987) 317–355. Vgl. C. WEBER, Die pastorale Strategie in Deutschland, dargestellt am Beispiel des Erzbistums Köln, in: E. LAMBERTS (Hg.), Ein Zeitalter im Umbruch. Die Wende der Kirche zum Volk im nordwestlichen Europa (1890–1910) (Leuven 1992) 200–215, hier 203: „Noch 1912 lehnte der Erzbischof Fischer von Köln andere Stile [als den neugotischen und den seit 1870 sich immer stärker behauptenden neuromantischen] ab und wollte sie nur ausnahmsweise gestatten.“

Frömmigkeit in mehrschiffigen neugotischen Kirchen, in denen das Mysterium betont und die Gemeinde als solche wieder zurückgedrängt wird. Zum rheinisch-katholischen Nach- und Nebeneinander von Kirchenbauten, die unterschiedliche Frömmigkeitsvorstellungen repräsentieren und einprägen, gehört z. B. in Neviges (dem ältesten Wallfahrtsort zur „Immaculata“ nördlich der Alpen) die dichte Nachbarschaft von alter und der noch jungen, zeltartigen, von Gottfried Böhm als „Stadt Gottes auf dem Berg“ konzipierten Wallfahrtskirche: orientiert (darauf wird auch im Internet-Werbetext verwiesen<sup>18</sup>) an Liturgischer Erneuerung und Weltoffenheit im Geist des 2. Vatikanischen Konzils.

In der Pfarrei als konstitutiver Raumeinheit im Organismus der Kirche spielte sich auch im Rheinland die für die Mentalitätsprägung wesentliche Seelsorge ab<sup>19</sup>: in der Moderne bedroht durch die rapide wachsenden äußeren und inneren Mobilitäts Erfahrungen hin zu Ausbrüchen aus katholischer Milieugeschlossenheit. Die „altübliche“, mit Wegweisern und vermittelnden Brücken zum Jenseits versehene Wohnungseinrichtung schwand sukzessive, vorweg anscheinend in Großstädten<sup>20</sup>. Schank verweist für die Metropole Köln auf die Einschränkungen in kleinen Stadtwohnungen wie auch auf die noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts typische Bandbreite des Wohnens zwischen üppigem religiösen Interieur und nur einem übriggebliebenem Kreuz<sup>21</sup>.

### 1.2.2 Politische, ökonomische, soziale Rahmenbedingungen/ Determinanten

Die oft heraufbeschworene Widerständigkeit des rheinischen Katholizismus gegenüber Staatsomnipotenz kann historisch zurückgeführt werden auf Diskriminierungserfahrungen und daraufhin Abwehrmechanismen während der französischen Fremdherrschaft<sup>22</sup>, vor allem angesichts der restaurativen Staatskirchenhoheit Preußens. In den nach dem Wiener Kongress Preußen zugeschla-

<sup>18</sup> Vgl. [www.mariendom.de](http://www.mariendom.de) (14. 2. 2005).

<sup>19</sup> Vgl. dementsprechend den Ansatz der Studie von Schank: SCHANK (Anm. 15) 6–9, 19–131. Die Neubelebung der Frömmigkeit durch Konzentration auf die Pfarrmesse/das Pfarrleben wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angebahnt, im Vormärz durch die „Hermesianer“ intensiviert.

<sup>20</sup> Vgl. M. KLÖCKER, *Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?* (München 1991) 39, 355–359.

<sup>21</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 132–134.

<sup>22</sup> Zur französischen Herrschaft in den Rheinlanden vgl. einführend u. a. M. BRAUBACH, *Vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß (1648–1815)*, in: F. PETRI/G. DROEGE (Hg.), *Rheinische Geschichte*, Bd. 2 (Düsseldorf 1976) 219–365, hier 322–365; S. GRAUMANN, *Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798–1814* (Essen 1990) 207–214. Die Entchristlichungstendenzen der Revolution sowie die umfassende Säkularisation der kirchlichen Ländereien stießen im katholischen Rheinland auf heftige Ablehnung; zur Beruhigung trug vor allem das Konkordat Napoleons vom Juli 1801 mit der katholischen Kirche bei. Die neue Rechts- und Gerichtsordnung wurde vorherrschend begrüßt, in preussischer Zeit als „Rheinisches Recht“ energisch verteidigt. Selbst mit der obligatorischen Zivilehe fand man sich ab, nachdem sich erwies, dass der Staat damit die kirchliche Trauung nicht abschaffen wollte.

genen katholischen Rheinlanden herrschte in der katholischen Bevölkerung erhebliche, anhaltende Erbitterung über Auswüchse der protestantisch geprägten Politik, nicht zuletzt über die oft beklagte Tendenz der preußischen Personalpolitik, in führenden Stellen der Rheinprovinz die einheimischen Katholiken zu benachteiligen<sup>23</sup>. Kampf um „Parität“ wird so zum eingeschliffenen politischen Richtungs-Muster<sup>24</sup>. Dass auch nach dem Kulturkampf bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg bei der Kölner Regierung neben dem evangelischen Regierungspräsidenten auch die beiden Dirigentenstellen evangelisch besetzt waren, dass innerhalb dieser fünfzig Jahre 62 Räte evangelisch und nur 23 katholisch waren – dies in einem Bezirk, dessen Einwohner noch zu 80 % aus Katholiken bestanden – hat, so konstatiert August Klein, „naturgemäß viel böses Blut erregt“<sup>25</sup>. Antipreußische Ressentiments, die sich im 19. Jahrhundert auch im Karneval entluden, sind im Rheinland noch heute nicht verschwunden<sup>26</sup>.

Die Kölner Erzbischöfe Spiegel und Droste exerzierten unterschiedliche Modelle reagierender Kirchenpolitik vor: einerseits Spiegel durch geschicktes diplomatisches Taktieren mit weitgehender Kooperation und Vermeidung eines Eklats mit der Staatsspitze, andererseits Clemens August Droste zu Vischering durch schroffe Konfrontation in den virulenten „gemischten Angelegenheiten“ (Ehe, Schule)<sup>27</sup>. Drostes Kurs mündete in den „Kölner Wirren“, seine gewalt-

<sup>23</sup> Vgl. A. KLEIN, Die Personalpolitik der Hohenzollernmonarchie bei der Kölner Regierung. Ein Beitrag zur preußischen Personalpolitik am Rhein (Düsseldorf 1967); M. KLÖCKER, Theodor Brüggemann (1796–1866) – eine Studie zur preußischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kultuspolitik und des politischen Katholizismus (Ratingen 1975) 18, 22 f., 31–37, 102–104, 209–216.

<sup>24</sup> Diese Verhaltensdisposition gilt überregional. Parität als eine der zentralen Kategorien katholisch-politischer Wahrnehmungs- und Handlungsmuster durchzieht ja nicht nur die Geschichte der deutschen Zentrumspartei (vgl. so Pkt. 2 des fast ein halbes Jahrhundert geltenden Soester Programms v. 28. 10. 1876: Abheben auf die „tatsächliche Durchführung der staatsrechtlichen Parität der anerkannten Religionsbekenntnisse“), ist vielmehr als Leitmotiv historisch schon angelegt angesichts der Herausforderungen durch den Westfälischen Frieden, durch die von Frankreich auf Deutschland übergreifende Säkularisation, durch die auch nicht nur in Rheinpreußen virulente Notwendigkeit, sich nach dem Übergang vom „konfessionellen“ zum „paritätischen Staat“ als Teil des gesellschaftlichen Ganzen zu begreifen und in einem neuartigen politischen Kräftefeld zu behaupten.

<sup>25</sup> KLEIN (Anm. 23) 128.

<sup>26</sup> Das Parodieren des in Preußen hochgeschätzten militärischen Drills spielt z. B. bis heute eine Rolle beim Regimentsexerzieren der Roten Funken von 1823, die dabei die „gemütlichen“ alten Kölner Stadtsoldaten stilisieren; vgl. P. FUCHS u. a., Kölner Karneval (Köln 1997) 56, 205 f. Zu den 1802 von Johann Christoph Winters in Köln gegründeten Puppenspielen (seit 1926 in städtischer Trägerschaft), die noch heute vielbesucht sind, gehört ein Polizist, dessen Auftreten antipreußische Ressentiments wach hält. „Schäuzerkowski heißt der Soldat und sein Name verweist auf seinen Schnäuzerbart gleichermaßen wie auf seine preußische Herkunft. Sein zackiges Gehabe, der harsche Befehlstone und der Formalismus sind so wenig mit kölschen Gepflogenheiten vereinbar, daß schon mit dem unrheinischen Namen das Mißbehagen dem Amtsträger gegenüber deutlich werden soll“ ([http://www.haenneschen.de/b\\_5.htm](http://www.haenneschen.de/b_5.htm); Zugriff am 15. 3. 2005).

<sup>27</sup> Vgl. grundlegend die Biographien (mit unterschiedlichen Wertungen): W. LIPGENS, Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–185, 2 Bde. (Mün-

same Verhaftung wurde Signal einer überbordenden Flugschriftenliteratur (überragend: Görres' Idealisierung von Droste als eines zweiten „Athanasius“). Eine Woge der Heroisierung Drostes ergriff das ganze katholische Deutschland, deren anhaltende mentale Prägung für katholisch-politisches Engagement kaum zu unterschätzen ist. August Reichensperger z. B. bekannte 1893 seinem späteren Biographen Pastor: „An der Gewaltthat vom 20. 11. 1837 sah ich, wohin das preußische Staatskirchenthum führt: der gefangene Erzbischof hat mich wieder zur Kirche zurückgebracht.“<sup>28</sup> Die eingewurzelte Verhaltensbereitschaft zu energisch katholisch-politischem Engagement gewann in den folgenden „Mega-Konflikten“ des 19. und 20. Jahrhunderts (Stichworte: Revolution 1848/49, Kulturkampf, revolutionäre Übergangsphase 1919/20, Abwehr nationalsozialistischer Omnipotenzansprüche) hohe Bedeutung.

Die ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen offenbarten im 19. und 20. Jahrhundert in Gesamtdeutschland generell (also mit Ausnahmen) Defizite der Katholiken gegenüber Andersgläubigen (speziell Protestanten, auch Juden), die oft als Manko wahrgenommen wurden: überproportionales Verharren in der ländlichen Sphäre, unterproportionaler Anteil an Besuch und Abschluss höherer Bildungsanstalten, Unterrepräsentation in den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Führungsebenen<sup>29</sup>. Die Rheinlande boten für den frühen industriellen Aufschwung zwar günstige Standortvoraussetzungen, doch auch hier zeigte sich eine auffällige Unterrepräsentanz katholischer Unternehmer<sup>30</sup>. Dass Katholiken überproportional die Souterrains der deutschen Sozialstruktur bevölkerten, darauf reagierte der Katholizismus mit unterschiedlichen Verhaltensdispositionen und -formen: Dies wurde teils als Resultat spezifisch katholischer Religiosität, Bildungs- und Berufsmoral akzeptiert, andererseits mit energischer Nachholbereitschaft beantwortet; Minderwertigkeitskomplexe nährten allerdings auch Feinddenken gegen Ideen und Profiteure der Industrialisierung.

---

ster 1965); M. HÄNSEL-HOHENHAUSEN, Clemens August Droste zu Vischering, Erzbischof von Köln, 1773–1845, 2 Bde. (Egelsbach bei Frankfurt a. M. 1991). Zu Genese und Bedeutung der „Kölner Wirren“ liegen relevante Studien vor, u. a. von H. Bastgen, F. H. Fonk, E. Hegel, F. Keinemann, M. Klöcker, R. Lill, H. Schrörs, N. Trippen.

<sup>28</sup> L. PASTOR, August Reichensperger 1808–1895, 2 Bde. (Freiburg i. Br. 1899), hier Bd. 1, 76.  
<sup>29</sup> Auf die beachtliche Fülle zeitgenössischer und späterer Dokumentationen und Analysen kann hier nur verwiesen werden. Vgl. u. a. KLÖCKER (Anm. 20) 239–250, 449; A. LIEDHEGENER, Marktgesellschaft und Milieu. Katholiken und katholische Regionen in der wirtschaftlichen Entwicklung des deutschen Reichs 1895–1914, in: HJ 113 (1993) 283–354.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. B. BECKER-JÁKLI/A. MÜLLER, Zur Religionszugehörigkeit Kölner Unternehmer (1810 bis 1870), in: Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (Hg.), Kölner Unternehmer und die Frühindustrialisierung im Rheinland und in Westfalen (1835–1871) (Köln 1984) 217–231. Die Überrepräsentanz protestantischer Unternehmer kann wenigstens teilweise mit den von Max Weber und Ernst Troeltsch herausgestellten Zusammenhang von innerweltlicher protestantischer Askese und dem „Geist des Kapitalismus“ erklärt werden. Einige katholische Unternehmer beteiligten sich an den Versuchen, eine „christliche Organisation der Fabrik“ zu etablieren, so im Rheinland der Mönchengladbacher Baumwollfabrikant Franz Brandts (vgl. die einschlägigen Studien von N. Klinkenberg und W. Löhr).



Vorsprünge und Intensität der industriellen Fortschritte in den Zentren der Industrialisierung am Rhein können wenigstens zum Teil erklären, dass die Formierung des sozialen Katholizismus im Deutschland des 19. Jahrhunderts in beachtlichem Ausmaß von Impulsen aus „Westdeutschland“ geprägt wurde.

Jenen rheinisch-katholischen Bürgern, die sich im 19. Jahrhundert in das liberal geprägte Großbürgertum einreihen und einen entsprechenden „Habitus“ (Bourdieu) als Herrschafts-, Besitz- und Bildungselite praktizierten, widmet sich Thomas Mergel mit Konzentration auf Köln und Bonn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>31</sup>. Insbesondere für das Kölner Groß- und Wirtschaftsbürgertum betont Mergel den Verlust tieferer dogmatisch-ethischer Verpflichtungen, die Ablehnung jedes religiösen Fanatismus – einhergehend mit Akzeptanz der Kirche als Ordnungsfaktor. Auch wer Mergels verengtem Bürgertumsbegriff und einigen seiner Einschätzungen nicht folgen mag, profitiert von den Schlaglichtern, die auf die Gratwanderungen zwischen „Klasse und Konfession“ geworfen werden. Der mentale Wechsel hin zu einem „aufgeklärten Pragmatismus“, der die ökonomisch und sozial besser gestellten katholischen Bürger erfasste, wird hier pointiert ausgeleuchtet. „Rheinisch-katholisch“ gab und gibt es in schichtenspezifischen Unterschieden je nach sozialökonomischen Bedingungen und davon geprägten Verhaltensoptionen. Mergels Studie leuchtet aussagekräftig die Variante typischen Verhaltens der Kölner Wirtschaftselite aus.

### 1.2.3 Hauptfaktoren

Schärfung von Sündenbewusstsein und Gewissensbildung gehören ebenso wie Sakramentenvollzug und Formenvielfalt der Rituale, Feste, Wallfahrten zum jahrtausendlang perfektionierten Repertoire kollektiver Bewusstseinsbildung der Kirche in das einzelne Individuum hinein. Welche – wie heute teils formuliert wird – „Identitäter“, welche Sozialisationsinstanzen und Medien prägten die kollektiven Vorstellungen des rheinischen Katholizismus in der Moderne, in der insbesondere die Schule und die (damaligen) Massenmedien an mentalitätsprägender Bedeutung gewannen?

Vorweg gilt es, die Richtlinienggebung durch die Kölner Diözesanbischöfe zu analysieren, deren überwiegende Herkunft aus Westfalen schon mit den Erzbischöfen Spiegel und Droste beginnt. Diese beiden vertraten wirkungsvoll konkurrierende Richtungen der Theologie und Ethik (oft subsumiert unter der Formel „Aufklärung versus Ultramontanismus“), die mental als unterschiedliche Verortungen des religiös gebotenen Verhaltens im Kontext moderner Wissenschaft, Welt, Gesellschaft fundamentale Bedeutung hatten und noch haben. Die Kernfrage lautete und lautet: „Ist der Mensch ein durch die Vernunft sich selbst bestimmendes Wesen, das als Individuum nach seiner eigenen Erkenntnis handeln muß, oder ist er zuerst einmal in eine Gemeinschaft eingebunden und

<sup>31</sup> Vgl. T. MERGEL, *Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914* (Göttingen 1994).

bedarf der Führung durch eine höhere, überindividuelle Vernunft.“<sup>32</sup> Auf der einen Seite standen damals in den katholischen Rheinlanden die – von Spiegel und seinem Trierer Suffraganbischof geförderten – aufgeklärten und hermesianisch geprägten Kleriker (spätestens seit Beginn der 1830er Jahre immer stärker zu einer Gruppe zusammenwachsend), die pastorale Neuansätze (wie: Zurückdrängung der übertriebenen Wallfahrts- und Andachtsfrömmigkeit zugunsten des Pfarrgottesdienstes, Bemühen um eine verständlichere Liturgie und wirkungsvollere Predigt und Katechese) verfolgten<sup>33</sup> bzw. Laien wie der Koblenzer Regierungs- und Schulrat Brüggemann, die Bildungsmodernisierungen unterstützten. Die „Katholische Spätaufklärung“ erhielt am Rhein wesentliche Impulse durch den Bonner (schon damit als Lehrer an einer von Berlin aus in Konkurrenz zu Köln gegründeten Universität<sup>34</sup> verdächtigen) Dogmatiker Georg Hermes, der kantianisch argumentierte, dessen Lehre 1835 päpstlich verurteilt wurde<sup>35</sup>. Gegen den „Hermesianismus“ kämpften energisch, schließlich unter Erzbischof Geissel erfolgreich, die Vorkämpfer des rheinischen „Ultramontanismus“, dessen konvergierenden Elemente Christoph Weber herausgestellt hat: „kurrheinisches Selbstbewußtsein gegen Preußen, theologische Orthodoxie der Bekehrten und der nie von Aufklärung erschütterten Priester und Laien, romantisches Organismusedenken in der Lehre von Kirche und Staat, mesmerische Naturphilosophie und Wunderglaube“<sup>36</sup>.

Es ist allerdings Erzbischof Spiegel gewesen, dem es in den Rheinlanden gelang, der Kirche in der zentralen Sozialisationsagentur des modernen Staates, der Schule, einen sehr weitreichenden, fortwirkenden Einfluss zu sichern: eine Sonderstellung des katholischen Religionsunterrichtes, „wie sie besser im Rahmen des preußischen Gymnasien-Prinzips nicht denkbar war“<sup>37</sup>, und im niederen Bildungssektor ein ausgedehntes und intensives System kirchlicher Kontrolle (im Rahmen der geistlichen Schulaufsicht und der Seminausbildung)<sup>38</sup>. Erst in den 1960er Jahren schwanden im Rheinland wie auch anderswo mit dem Ende

<sup>32</sup> Vgl. C. WEBER, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850* (Paderborn 1973) 180–183.

<sup>33</sup> Vgl. WEBER (Anm. 32); W. EVERTZ, *Seelsorge im Erzbistum Köln zwischen Aufklärung und Restauration 1825–1835* (Köln 1993) passim.

<sup>34</sup> Zum Streit um den Universitätsstandort, der 1819 zugunsten einer neuen Bonner Universität endete, vgl. KLÖCKER (Anm. 23) 22 f.

<sup>35</sup> Der Bonner Dogmatiker Hermes versuchte, in seiner (1835 päpstlich verurteilten) Lehre, nach Darlegung der theoretischen Unerweislichkeit der Offenbarung deren moralische Gewissheit in Analogie zu Kants Begründung des ethischen Imperativs durch die praktische Vernunft zu erweisen. Zu Hermes und den „Hermesianern“ vgl. die einschlägigen Publikationen von K. Eschweiler, W. Evertz, L. Gilen, M. Klöcker, W. Lipgens, A. Schnütgen, H. Schrörs, H. H. Schwedt, A. Thomas, C. Weber.

<sup>36</sup> WEBER (Anm. 32) 179.

<sup>37</sup> W. LIPGENS, *Staat und Kirche in den rheinischen Volksschulen und Gymnasien 1820–35. Erzbischof F. A. Spiegel und die Schulfrage*, in: *AHVN*.163 (1961) 96–128, hier 117. Vgl. KLÖCKER (Anm. 23) 77–83.

<sup>38</sup> Vgl. das Resümee bei H.-J. APEL/M. KLÖCKER, *Schulwirklichkeit in Rheinpreußen. Analysen und neue Dokumente zur Modernisierung des Bildungswesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Köln 1986) 62.

der Volksschule und der katholisch-konfessionellen Lehrerbildung fundamentale institutionelle Pfeiler einer kirchlich geprägten Mentalitätsprägung im öffentlichen Schulwesen. Die Grundlagen zu einer „Volksaufklärung“ der katholischen Bevölkerung erfolgten im Rheinland schon im alten Kurtrier und Kurköln. Wenn in Bonn der aus Würzburg berufene Bonifaz Oberthür 1786–1794 in Normallehrerkursen eine vom rigiden Memorierzwang abweichende neue Lehrart im Anschluss an Ignaz Felbiger und Bernhard Heinrich Overberg grundlegte, so wird daran exemplarisch deutlich: Die ersten Weichenstellungen zu einer „modernen“ Volksschulbildung für die rheinisch-katholische Bevölkerung (durch staatliche Schulaufsicht, Lehrerprofessionalisierung, neue Didaktik) entspringen aufklärerischen Impulsen aus anderen Teilen des katholischen Deutschland und aus Österreich<sup>39</sup>.

Von fundamentaler mentaler Bedeutung ist die Kindererziehung in der Familie zur Einübung in „echt katholisches“ Leben. Wenn sich die Kirche in der Moderne an Herausbildung und Sicherung des Idealtyps der „bürgerlichen Familie“ konstitutiv beteiligte, so geschah dies mit theologischen Begründungen und nicht zuletzt wegen paralleler männlich-hierarchischer Autoritätsausrichtungen<sup>40</sup>. Die primären Sozialisationsinstanzen „Eltern und Verwandte“ in Köln hat Schank untersucht: Hier treten überregional bekannte Leit motive hervor; für die Mutter war dabei, so wird in der Kölner Kirchenzeitung v. 10. 8. 1913 nochmals – mit Betonung der „Sekundärtugenden“ – eingeschärft, die „Hauptaufgabe der Erziehung, die Kinder an Fleiß, Gefälligkeit, Höflichkeit, anständige Haltung und Religiosität zu gewöhnen“<sup>41</sup>.

Die spirituell zentrale Rolle des Pfarrers bzw. des Kaplans erhielten im Rheinland nach der Aufklärung Konturen, die durchweg auch überregional galten; vor allem in Großstadtpfarreien war der Pfarrer mit Funktionen überfrachtet<sup>42</sup>. Den rheinischen Weltpriesternachwuchs aus der Bonner Universität hat Erwin Gatz von 1818 bis 1962 eingehend untersucht; dabei fällt u. a. auf, dass der Priester nachwuchs bis 1870 in hohem Ausmaß aus rheinischen Städten hervorging<sup>43</sup>.

<sup>39</sup> Vgl. H.-J. APEL, Volksaufklärung und Widerstand. Der Kampf um die Durchsetzung der neuen Lehrart in den kurkölnischen Landschulen vor der französischen Besetzung der linksrheinischen Gebiete (1787–1794), in: Bonner Geschichtsblätter 37 (1985 [1988]) 81–99; APEL/KLÖCKER (Anm. 27) 14–19. Der letzte Kurfürst Max Franz unterstützte damit den Anschluss Kurkölns an die um 1770 eingeleiteten Musterreformen in Österreich, Bayern, Schwaben, Kurmainz und an die Schulreformen im benachbarten Kurtrier und im zu Kurköln gehörigen Westfalen (Normalschulen in Münster 1783, in Koblenz 1784).

<sup>40</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 20) 515 (Schlagwort-Register); CH. BERG, Familie, Kindheit, Jugend, in: DIES. (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. IV. 1870–1918 (München 1991) 91–145.

<sup>41</sup> SCHANK (Anm. 15) 187.

<sup>42</sup> In etlichen neueren Studien wird die „Klerikalisierung“ in der Moderne beschrieben und analysiert; als „intermediäre“, vor Ort die Geschlossenheit des katholischen Milieus sichernde Instanz sind die Pfarrer mit einer sehr großen Aufgabenfülle belastet worden. Vgl. z. B. SCHANK (Anm. 15) 30–40, 81–99.

<sup>43</sup> Vgl. E. GATZ, Der rheinische Weltpriesternachwuchs von der Gründung der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn (1818) bis zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962), in: RQ 88 (1993) 237–294, hier 250f.

Der von Schank für den Zeitraum 1871–1933 untersuchte Klerus im rheinischen Köln stammte meist vom Land (unter den städtischen Herkunftsorten überwog Aachen); erst zu Beginn der 1920er Jahre gab es eine stärkere Amtsübernahme von jüngeren Pfarrern<sup>44</sup>.

Beträchtliche spirituelle Prägestkraft haben sicher die regionalen und lokalen Stärkungen traditioneller Frömmigkeitsformen gewonnen. Diese von den Kölner Erzbischöfen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt betriebene Pastoralstrategie<sup>45</sup> schlug sich nieder u. a. in den damals beliebten Formen der eucharistischen Frömmigkeit mit dem Weihepriester im Mittelpunkt (spektakulärer Höhepunkt war der Eucharistische Weltkongress in Köln 1909) und in der Verehrung der unbefleckten Empfängnis Mariens: In Köln, wo es eine starke theologische Tradition der Marienverehrung gab, wurden ihr 1854–1960 nicht weniger als 60 Kirchen geweiht; der Kölner Erzbischof Fischer krönte 1904 das bekannte Wallfahrtsbild von Neviges. An mentalen Einwirkungen der Kirchenführung fehlte es allerdings in einer Reihe von Modernisierungen, denen auch im katholischen Rheinland kein effektiver kirchlicher Widerstand entgegengesetzt wurde. Akzeptiert wurden letztlich die Erosion kirchlicher Feste, die reduzierte Praxis des Fastens und der Abstinenz, schließlich auch Modernisierungen insbesondere der städtischen Bestattungskultur<sup>46</sup>. Gegen die zivile Übernahme der Kirchhöfe und damit dem Ende einer besonders engen Beziehung zwischen Begräbnisplatz und Pfarrei konnte sich die Kirche auch in Köln letztlich nicht wehren. Allerdings sind dort auf den modernen Friedhöfen, so etwa auf dem schon 1810 eingeweihten Melatenfriedhof, anhand der Grabgestaltung durchaus katholisch-konfessionelle Standpunkte zu erkennen. Inge Zacher stellt in ihrer Beschreibung rheinischer Grabmale fest, dass sich „rheinisch-katholisch“ geprägte Anschauungen in neugotischen und neuromanischen Formen manifestieren<sup>47</sup>.

Die mentale Prägung durch das katholische Vereinsleben in der Spanne zwischen Schützenvereinen, Marianischen Kongregationen und neuen Vereinstypen seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist kaum zu unterschätzen. Hier erweist sich das Rheinland als sehr ergiebiger Nährboden für Neugründungen. Sehr eingehend erforscht und beschrieben sind die sozial und spirituell wirkungsreichen Impulse, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bzw. im Kaiserreich vom Rhein bzw. „Westdeutschland“ ausgegangen sind<sup>48</sup>.

<sup>44</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 81–100, 407–412 (Anfang der 1930er Jahre wieder Altersanstieg).

<sup>45</sup> Vgl. das Resümee bei WEBER (Anm. 17).

<sup>46</sup> Vgl. W. STÖCKER, Bestattungskultur seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Kontinuitäten und Wandel von Räumen und Riten am Beispiel rheinischer Bestattungsorte, Päd. Diss. (masch.) (Köln 2004) passim. Eine baldige Publikation in den „Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte“ (Böhlau-Verlag, Köln) ist geplant.

<sup>47</sup> Vgl. I. ZACHER, Friedhofsanlagen und Grabmäler der kommunalen Rheinischen Friedhöfe (Düsseldorf 1980).

<sup>48</sup> Hier nur Stichworte zu den bekannteren Vereinigungen: in den 1860er Jahren Gründung „christlich-sozialer Arbeitervereine“ mit geringem Anteil evangelischer Arbeiter; in den 1880er Jahren Gründung des Verbandes „Arbeiterwohl“ und starke Formierung der neu-

Vergessen wird oft, dass sich schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Reihe wegweisender rheinisch-katholischer Vereinigungen konstituierten, die im Katholizismus (bald weit über die Rheinlande hinaus) in beachtlichem Ausmaß Idee und Praxis der „Assoziation“, der freien Vereinigung, verankerten<sup>49</sup>. Zunächst in der Verwaltungshauptstadt Koblenz, über ein Jahrzehnt später am „Mutterplatz“ der rheinischen Großindustrie Aachen (damit auf die „Fabrikarbeiterfrage“ reagierend) wurde meist auf dem Fundament einer ultramontan-antirationalistischen „Ideologie“ (bewusst abgegrenzt zur Pastoraltheologie der Aufklärung, französische Modelle der Sozialfürsorge aufnehmend) in Karitaskreisen neuartige Sozialarbeit vorexerziert: durch maßgebliches Engagement der Laien, konkrete Analysen der sozialen Missstände bis hin explizierter Sozialkritik (insbesondere durch Aachener Pfarrer), konkrete Therapiemaßnahmen (wie Spendenorganisation, Reorganisation der Krankenpflege, Kranken- und Seelsorgehilfe „vor Ort“, Armenküchen, Armenschulen). Modellcharakter für eine neustrukturierte katholische Caritas und eine moderne Krankenpflege hatten die damals sukzessive etablierten rheinisch-katholischen Genossenschaften vinzentinischer Prägung (Borromäerinnen, Klemensschwwestern, Vinzentinerinnen)<sup>50</sup>. Der erste Elisabethverein entstand 1840 in Trier<sup>51</sup>.

---

gegründeten katholischen Arbeitervereine; 1890 Gründung des von Mönchengladbach aus wirkenden „Volksverein für das katholische Deutschland“: bald mitgliederstärkster Laienverein des katholischen Deutschland, der als Schulungs- und Bildungsverein sozialpolitische Akzente setzte und auch gegen integralistische Widerstände wirkungsvoll als „Verein der Vereine“ agierte. Die Rolle des Volksvereins als „Katalysator“ des sozialen Vereinswesens und „Mentor“ der christlichen Gewerkschaften und katholischen Arbeitervereine ist vielfach untersucht worden; vgl. grundlegend G. KLEIN, *Der Volksverein für das katholische Deutschland. Geschichte, Bedeutung, Untergang* (Paderborn 1996).

Köln war/wurde Zentrale einer beträchtlichen Reihe wichtiger katholischer Verbände, so auch des 1903 gegründeten „Katholischen Frauenbundes“. Zur Formierung der Katholischen Frauenbewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, bei der die vielen Impulsgebungen aus den Rheinlanden ebenfalls auffallen, vgl. grundlegend A. KALL, *Katholische Frauenbewegung in Deutschland. Eine Untersuchung zur Gründung katholischer Frauenvereine im 19. Jahrhundert* (Paderborn 1983).

<sup>49</sup> Vgl. die Resümees bei E. GATZ, *Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preussischen Provinzen Rheinland und Westfalen* (Paderborn 1971) 351–366; M. KLÖCKER, *Der soziale Katholizismus im vormärzlichen Deutschland. Eine Analyse der neuen Wege*, in: L. KOCH/J. G. STANZEL, *Christliches Engagement in Gesellschaft und Politik* (Frankfurt/M. 1979) 83–109; E. HEINEN, *Aufbruch – Erneuerung – Politik. Rheinischer Katholizismus im 19. Jahrhundert*, in: RhV 64 (2000) 266–289, hier 267–271. Zur Entwicklung des rheinisch-katholischen Vereinswesens vom Vormärz bis hin zum Kaiserreich vgl. grundlegend J. HERRES, *Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland 1840–1870* (Essen 1996); E. HEINEN, *Katholizismus und Gesellschaft. Das katholische Vereinswesen zwischen Revolution und Reaktion (1848/49–1853/54)* (Idstein 1993).

<sup>50</sup> Vgl. grundlegend GATZ (Anm. 49) 266–351. Ebd. im 2. Abschnitt auch Würdigung der Reorganisation der alten rheinischen katholisch-karitativen Genossenschaften der Cellitinnen, Alexianer, Elisabethinnen.

<sup>51</sup> Vgl. M. LÜTTGEN, *Die Elisabethvereine. Frauen im Dienst am Nächsten seit dem Jahr 1840, insbesondere in Rheinland und Westfalen* (Siegburg 2003).

Die um 1850 in Deutschland entstehenden katholischen studentischen Verbände CV, KV, UV sollten bald den Akademikernachwuchs wesentlich prägen. Bonn „stand Pate“: Die Tradition des nichtschlagenden CV begann dort 1847 mit der Gründung der Verbindung „Bavaria“: eine Reaktion auf die Polemik gegen die Trierer Rockwallfahrt zur Verteidigung der katholischen Auffassung von Heiligen- und Reliquienverehrung. 1847 fanden sich an der Bonner Universität Studenten aus dem Ruhrgebiet zur Gründung des ersten UNITAS-Vereines zusammen.

Der ebenfalls in Bonn 1843 initiierte Borromäusverein wurde im Rheinland (später darüber hinaus) zum – attraktiv zensierenden – Dammwall gegen das kursierende populär-aufklärerische Schrifttum. Das schon überall in Deutschland nach dem Londoner Modell florierende Leihbibliothekswesen wurde nun katholischerseits (durch Subskriptionen, Kataloge, eigenes Schrifttum, Leihbibliotheken) perfektioniert: eine für die mentale Prägung der rheinisch-katholischen Bevölkerung bis in die Postmoderne hinein wirksame Neuerung. In der Bekämpfung der sittlichen Gefahren durch die Massenmedien sollte im 20. Jahrhundert der Volkswartbund eine besondere Rolle spielen: hervorgegangen aus hauptsächlich von Katholiken getragenen Männervereinen zur Bekämpfung der öffentlichen Unzucht, die sich 1907 in Köln zusammenschlossen.

Ein letztes Beispiel modernisierter katholischer „Gesellung“, die im Rheinland und von da aus national, ja weltweit mental prägende Bedeutung gewann: Adolph Kolping wurde von Köln aus Motor und prägende Kraft der Katholischen Gesellenvereine<sup>52</sup>: einer Vereinsbewegung, die innovatorische Bedeutung – auch für zahlreiche Assoziationen jenseits des Handwerkerstandes – erlangte: durch (1) die von herkömmlichen Sodalitäten sich abhebende freiere Vereinsform, durch (2) den Auf- und Ausbau neuer Formen der Geselligkeit (mit Gesang, Sport, Bildung in eigenen Häusern) als Reaktion auf das „völlig zerrüttete Familienleben“, durch (3) eine freiwillige Bildungsarbeit, die im Gegensatz zum staatlich reglementierten Lernbetrieb familienhaften Charakter haben sollte und über den kognitiven Bereich hinaus affektive und psychomotorische Lernprozesse förderte, durch (4) den vorbildlichen Einsatz publizistischer Medien für Vereinsmitglieder, potentielle Sympathisanten und die Führungskräfte des Verbandes. Für den von der Erziehungslehre Johann Michael Sailers geprägten Kolping war selbstverständlich alle Bildungsarbeit letztlich auf die Nachfolge Christi hier auf Erden angelegt. Wenn er die religiöse Bildung nunmehr über die Kirche hinaus in den Vereinssaal verankerte (einschließlich abendlicher Ansprachen an die Gesellen als neuartigem Typus des „Religionsvortrages“), so unter der Prämisse, dass auch im Vereinsleben der Geistliche „der geborene Volkserzieher“<sup>53</sup> ist.

<sup>52</sup> Vgl. grundlegend die einschlägigen Publikationen von H.-J. Kracht, F. Lüttgen und H. Wirtz.

<sup>53</sup> A. KOLPING, Der Gesellen-Verein. Zur Beherzigung für Alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen (Cöln – Neuß 1849) 15 (Sperrung im Original).

Die bisherige Reihung von Hauptfaktoren zur mentalen Beeinflussung des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung darf und kann allerdings nicht Grenzen und Ohnmacht der Verhaltenskonditionierung verdecken. In den Vordergrund rücken daraufhin eigenwillige Verhaltendispositionen und -formen, geprägt durch Faktoren wie genetische Anlagen, Lebensalter, Bedürfnisse und Interessen, Schichtzugehörigkeit, Umweltbedingungen, ja Tageslaune. Die Untersuchung eigenwilligen Verhaltens ist eine der Kernaufgaben historischer Mentalitätsforschung. Im „Vorort“ des rheinischen Katholizismus, Köln, stießen – so hat Schank rekonstruiert – eine Reihe kirchlicher Weisungen auf Desinteresse bzw. Widerstand in erheblichem Ausmaß. So blieb z. B. der angeordnete häufigere Kommunionempfang im Anschluss an das entsprechende päpstliche Dekret von 1905 ohne die erwünschte deutliche Zunahme teilnehmender Gemeindemitglieder; selbst der Empfang der Osterkommunion war damals in Köln relativ gering, bei einer stärkeren Beteiligung der Frauen wies er Werte zwischen 25 und 60 % in den einzelnen Pfarreien auf<sup>54</sup>. Grenzen kirchlicher Einflussnahme zeigten sich auch bei der erheblichen Zunahme von reinen Zivil-ehen katholischer Paare und der wachsenden Zahl von Mischehen, unterschiedlich je nach Pfarrei (eine aus heutiger Sicht noch relativ geringe Zunahme)<sup>55</sup>. Wenn es Kardinal Schulte Mitte der 1920er in Köln nicht gelang, den Karneval zu verbieten – trotz massiver Interventionen mit fast wöchentlichem „Sperrfeuer“ in der Kirchenzeitung (dabei Verurteilungen des närrische Treibens als „Psychose“, als „Bolschewismus der Straße“), trotz starker Unterstützung durch den Pfarrklerus –, so offenbarte sich damit eine bemerkenswerte Ohnmacht der Kirche gegenüber der als „Leichtsinn“ und „Leichtlebigkeit“ etikettierten Verhaltendisposition der karnevalsfreudigen Kölner<sup>56</sup>.

### 1.2.4 Inhaltliche Richtungen

Im Rahmen dieses Aufsatzes kann das breite Spektrum zu untersuchender inhaltlicher Richtungen der Mentalität nicht eingehend behandelt werden; alle Hauptthemen in Dinzelbachers „Europäischer Mentalitätsgeschichte“<sup>57</sup> fordern zu verstärkten Forschungsbemühungen heraus. Themen rücken in den Vordergrund wie z. B.: Gab, gibt es – wenn ja, in welchen Kreisen und welchem Umfang

<sup>54</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 156–169, 362, 421 f. Zum Besuch des Sonntagsgottesdienstes vgl. C. SCHANK, „Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag“. Die Gottesdienstpraxis in Kölner Pfarreien in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, in: Geschichte in Köln 50 (2003) 157–174. Zur mangelhaften Erhebungspraxis und den großen Unterschieden des Besuchs in den einzelnen Pfarreien (statistische Befunde zwischen gut 20 % und knapp 60 %) vgl. ebd. 172 f.

<sup>55</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 331–340, 423–428.

<sup>56</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 325–340.

<sup>57</sup> Vgl. die Hauptthemen bei DINZELBACHER (Anm. 7): Individuum/Familie/Gesellschaft, Sexualität/Liebe, Religiosität, Körper und Seele, Krankheit, Lebensalter, Sterben/Tod, Ängste und Hoffnungen, Freude, Leid und Glück, Arbeit und Fest, Kommunikation, Das Fremde und das Eigene, Herrschaft, Recht, Natur/Umwelt, Raum, Zeit/Geschichte.

– den für die jüngste Zeit oft behaupteten „rheinisch-katholisch“ liberaleren Umgang mit Sexualität?

Mentalitätsbehauptungen können Mentalitäten stimulieren bzw. verfestigen. Die in Massenmedien (nicht nur anlässlich des Karnevals) verbreiteten Akzentsetzungen der „rheinisch-“ bzw. „kölsch-katholischen“ Mentalität als liberal, undogmatisch, pragmatisch haben so, auch das ist zu berücksichtigen, zu (Vor-)Urteilen und zur Verstärkung (wenn nicht überhaupt erst zur Konstituierung) bestimmter Verhaltensdispositionen und –formen beigetragen.

Verwiesen werden kann hier nur auf die bei kritischer Auswertung für die Erforschung der Mentalität des (rheinischen) Katholizismus mehr oder weniger wertvollen „Vermessungen“ des katholischen Milieus in den Epochen der Moderne und Postmoderne<sup>58</sup>.

Einige ausgewählte Verhaltensdisposition und –formen sollen im folgenden wenigstens knapp und exemplarisch (ohne Anspruch auf systematische Untersuchung und mit Hinweisen auf Ansätze, Ergebnisse, Defizite der historischen Erforschung) behandelt werden; damit können vielleicht Anstöße zu einer intensivierte und differenzierte historischen Mentalitätsforschung gegeben werden.

<sup>58</sup> Kritisch auszuwerten sind Untersuchungsansätze und –ergebnisse wie:

- die vom preußischen Staat angeordneten medizinischen Topographien;
- die Paritätsstatistiken, die sich u. a. um Bildungsbenachteiligung und typisches Bildungsverhalten drehen;
- die Untersuchungen nach dem seit den 1830er Jahren von dem belgischen Mathematiker Adolphe Quételet entwickelten Paradigma der Moralstatistik, das quantifizierende Methoden auf sittlich-soziale Verhaltensweisen anwandte;
- die Ergebnisse der Kirchen- und Religionsstatistik (von fundamentaler Bedeutung: das Wirken von Hermann A. Krose als Begründer der kirchlichen Statistik der römisch-katholischen Kirche in Deutschland);
- die „soziographischen“ bzw. „Milieu“-Forschungen, zu deren Methodeninstrumentarium neben qualitativen und quantitativen Erhebungsverfahren die direkte, methodisch reflektierte Beobachtung des Sozialforschers gehört. Ein früheres, pädagogisch motiviertes, die verhaltensprägenden Umweltfaktoren „vor Ort“ umfassend untersuchendes Beispiel dieser Forschungsrichtungen ist die Kölner, von dem Referenten Friedrich Schneider angeregte Dissertation des Stolberger Schulrektors Fritz Deutzmann über Koslar bei Jüllich (F. DEUTZMANN, Milieufaktoren eines rheinischen Dorfes [Paderborn 1931]);
- die zahlreichen Umfrage-Ergebnisse (insbesondere des Instituts für Demoskopie Allensbach) über die Religiosität der deutschen Katholiken seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (zur kritischen Bewertung vgl. die einschlägigen Studien von Michael N. Ebertz, Karl Gabriel u. a. Vorsicht ist geboten bei den massenstatistisch erhobenen Umfragen per Telefon: Sie gehen von nur begrenzt differenzierbaren Vorgaben aus, spiegeln in ihren Antworttendenzen die vermutete Mehrheitsmeinung wider). Vgl. neuerdings B. ZIEMANN, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Soziographie und soziale Schichtung im deutschen Katholizismus 1945–1970, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003) 409–440; B. ZIEMANN, Hermann A. Krose, in: BBKL XXIV (2005) 983–986; B. ZIEMANN, Vermessung eines Milieus. Die katholische Kirche unter dem Einfluss der Humanwissenschaften, Habil. Bochum 2004 (masch.; Publikation Göttingen 2005 geplant). Mentalitätshistorische Aufmerksamkeit verdienen u. a. die religionssoziologischen Untersuchungen von Gerhard Schmidtchen, so auch seine Auswertungen vor allem von Allensbach-Umfragen zu typisch katholischen bzw. protestantischen Verhaltensweisen und seine Neuansätze der „Vermessung“; vgl. KLÖCKER (Anm. 20) 53 f., 114–118.



## 2. Knappe Hinweise zu einigen ausgewählten Verhaltensdispositionen und -formen

### 2.1 Frömmigkeit: Ordensgemeinschaften, favorisierte spirituelle Formen

Im konturenreichen Spektrum der rheinisch-katholischen Spiritualität haben die unterschiedlichen Frömmigkeitsformen der Ordensgemeinschaften – mit ihrer Spannweite zwischen kontemplativer Einkehr und öffentlicher Wirksamkeit im Bildungs- und Sozialwesen – auch in den „modernen Zeiten“ eine große, erst in der Postmoderne erheblich zurücktretende Bedeutung gehabt. Hier nur ein Beispiel: Im Rheinland genossen die Franziskaner, die neue Niederlassungen nach Aufforderungen aus der Bevölkerung oder vom Bischof gründeten, „ein sehr großes Ansehen bei der Bevölkerung [...]“. Vielleicht spielt hier die Popularität und die Identifikation mit den Idealen des Franziskus in weiten Teilen der Bevölkerung eine größere Rolle als das Wirken der Franziskaner selbst. Diese mußten durch die Gegebenheiten der Industriegesellschaft immer wieder Abstriche an ihren Idealen machen, lebten aber im Grunde im Kontrast zu bürgerlichen, gesellschaftlichen Ambitionen.<sup>59</sup> Die im Rheinland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts enorme Steigerungsquote der weiblichen Religiösen ergab sich aus attraktiven Neugründungen und aus von auswärts zugewanderten Gemeinschaften<sup>60</sup>. Wenn der Einsatz der karitativ tätigen Schwestern in der Bevölkerung besonders populär war und noch ist, so signalisiert das die anhaltend hohe Wertschätzung für eine Spiritualität, die in aktive Nächstenliebe mündet.

Die im Rheinland der Moderne von der Kirchenführung favorisierten Motive und Formen der Spiritualität hat Eduard Hegel prägnant herausgearbeitet<sup>61</sup>, so: (1) den Aufschwung der traditionellen Eucharistiefeyer und ihren langsamen Rückgang um die Mitte des 20. Jahrhunderts, (2) die Modifizierung der Herz-Jesu-Frömmigkeit (Ablösung der im 19. Jahrhundert intensiven Herz-Jesu-Verehrung durch den Gedanken vom Königtum Christi im Anschluss an eine Enzyklika Pius XI. vom 11. 11. 1925), (3) die anhaltende Attraktivität des Kreuzweges, (4) die hohe Begeisterung für die seit Mitte des 19. Jahrhunderts intensivierte Verehrung der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Zum Erliegen kam (5) das seit Anfang der 1850er Jahre von der Kirchenführung wieder intensiv geförderte Wallfahren auch in der Ära des Kulturkampfes nicht; die modernen Verkehrsmittel führten allerdings seit den 1860er Jahre zu einer dramatischen Trendwende weg von den reinen Fußprozessionen. Neben den spektakulären Wallfahrtsorten von größerer, regionaler Bedeutung (also Neviges bzw. Kevelaer, Bornhofen, Aachen, Walldürn, Trier) wird die lange anhaltende mentale Relevanz lokaler Traditionen (etwa zur Hälfte in Marienorten) oft zu wenig berücksichtigt<sup>62</sup>.

<sup>59</sup> G. FLECKENSTEIN, Die Franziskaner im Rheinland 1875–1918 (Werl/Westfalen 1992) 328.

<sup>60</sup> Überblick und Untersuchung einzelner Gruppierungen: HEGEL (Anm. 17) 299–316.

<sup>61</sup> Vgl. HEGEL (Anm. 17) 406–425.

<sup>62</sup> Vgl. HEGEL (Anm. 17) 421 f. Unter den vielen Studien zum rheinischen Wallfahrtswesen verdienen die einschlägigen Studien von Dieter P. J. Wynands besondere Beachtung. Vgl. u. a.

## 2.2 Katholische Jugendverbände als relevante Institutionen der Mentalitätsprägung

Eindringlich plädierte der Abt von Maria Laach, Ildefons Herwegen, auf der Aachener Katholikenversammlung 1919 vor katholischen Akademikern für die „Erneuerung des religiösen Lebens aus dem Geist der Liturgie“; doch erst die katholische Jugendbewegung trug entscheidend zu einem breiteren Erfolg der „Liturgischen Bewegung“ in der Weimarer Ära bei<sup>63</sup>. Als neuartiger Gebets- und Bildungsort hat das Haus Altenberg im Bergischen Land für viele katholische Jugendliche und zahlreiche spätere Kleriker mentalitätsprägende Bedeutung gewonnen (in jüngster Zeit insbesondere durch die „Neuaussendung“ des Altenberger Lichts). 1920 wurde es von Carl Mosterts (von Düsseldorf aus Pionier und Protagonist einer modernisierten männlichen Jugendseelsorge) bei einer Fahrt zur ehemaligen Zisterzienserabtei neben dem Dom entdeckt. Ludwig Wolker, als Nachfolger von Mosterts 1926–39 Generalpräses des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, etablierte dort eine Führerschule des Verbandes, die effektiv „das Erbgut der Marianischen Kongregation mit den Grundsätzen der Jugendbewegung und den Bestrebungen der Liturgischen Bewegung (verband)“<sup>64</sup>.

Die mentalen Unterschiede zwischen dem mehr auf Rationalität und Leistungsbereitschaft ausgerichteten Bund Neudeutschland (als Gründung des Kölner Kardinals Hartmann im Rheinland besonders gefördert) und dem mehr auf bildhafte Anschauung und ideales Denken ausgerichteten Quickborn hat Johannes Binkowski prägnant herausgestellt<sup>65</sup>.

## 2.3 Mentale Prägungen im kirchlichen Leben: Effektivitätsuntersuchungen

An historisch-statistischen Erfolgswerten zum hohen „Ritualgehorsam“ und zu einem dicht entfalteten kirchlichen Vereinsnetzwerk im „klassischen“ katholischen Milieu der Rheinlande mangelt es nicht. Dabei treten aber auch die Grenzen des statistischen Zugangs hervor<sup>66</sup>. Sie geben überhaupt keine Auskünfte über das genaue individuelle Ausmaß ernsthafter Religiosität bzw. der tatsäch-

G. BERS, *Das Miraculöß Mariä Bildlein zu Aldenhoven. Geschichte einer rheinischen Wallfahrt 1655–1985* (Jülich 1986).

<sup>63</sup> Vgl. M. KLÖCKER, *Katholikentage im Erzbistum Köln 1919/20. Analysen und Dokumente mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Jülich* (Jülich 2002) 27f., 43, 68, 184, 206f.; HEGEL (Anm. 17) 374–379.

<sup>64</sup> J. FELLERMEIER, Wolker, Ludwig, in: *LThK<sup>2</sup>*, Bd. 10, Sp. 1218.

<sup>65</sup> J. BINKOWSKI, *Jugend als Wegbereiter. Der Quickborn von 1909–1945* (Stuttgart 1981) 171–173. Vgl. KLÖCKER (Anm. 63) 427 (Register); SCHANK (Anm. 15) 276–291.

<sup>66</sup> Die Grenzen des statistisch-empirischen Zugangs ergeben sich aus der lückenhaften Quellenlage, dem Mangel an aufbereiteten Daten und der beschränkten Aussagekraft statistischer Aussagen, speziell religionsstatistischer Komparatistik (Nichteindringen in die Tiefe oder Flachheit der individuellen Religiosität; unterschiedlicher Stellenwert ritueller Gewohnheiten wie Gottesdiensthäufigkeit oder der Teilnahme am Gemeindeleben zwischen den Konfessionen, auch innerhalb einer Konfession; oberflächliche Interpretationen).

lichen Vereinsaktivitäten und werden oft durch Erinnerungen (festgehalten in Autobiographien, Biographien, Tagebüchern, Interviews, „Oral History“ – Projekten) relativiert. Wie sich das katholische Milieu in den Regionen Deutschlands seit dem frühen 19. Jahrhundert bis 1914/18 entwickelte, hat der Münsteraner Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte 2000 anhand von „Hauptkonfliktlinien“ und statistischen Daten verglichen<sup>67</sup>. Ein Ergebnis: Am Niederrhein erreichte und behauptete das Milieu eine „außergewöhnliche Dichte“<sup>68</sup>. Für das „heilige Köln“ hat Schank zwar ernüchternde Daten zum Gottesdienstbesuch und zur Osterkommunion ermittelt, verweist aber auch auf intensive mentale Prägungen durch die Fronleichnamsprozession (ein Zeitzeuge erinnert sich: „Die Fronleichnamsprozession war so was von schön, das war einfach überwältigend, einfach überwältigend“<sup>69</sup>), durch die Pfarrprozessionen (insbesondere, wenn man an der feierlichen Ausgestaltung beteiligt war), durch die Wallfahrten nach Kvelaer, Neviges oder auch innerhalb Kölns, durch die ab 1922 verstärkten Exerzitien<sup>70</sup>.

Die Mentalitätsprägung durch Volksmissionen ist wie in Gesamtdeutschland auch in den Rheinlanden seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensiviert worden<sup>71</sup> – und damit eine Glaubensvermittlung, deren rigider, Ängste weckender Himmel-Hölle-Dualismus heute sehr kritisch reflektiert wird. Wie effektiv haben die Volksmissionen die Kölner Bevölkerung beeinflusst?<sup>72</sup> Das wurde – gemessen an Erfolgswahlen (wie: Zahl der Predigtbesucher, Beichten, Kommunionen) – in den einzelnen Pfarreien (in der Pfarrchronik bzw. gesonderten Akten) aufgezeichnet, anlässlich der Visitationen durch den Dechant bzw. (Weih-)Bischof überprüft. Innerhalb der Pfarreien zeigten sich dabei große Unterschiede der Inanspruchnahme. Die Nachkriegsmission von 1919 z. B. wur-

<sup>67</sup> Vgl. Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte, Münster, *Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland*, in: HJb 120 (2000) 588–654. Als „Hauptkonfliktlinien“, welche die Formierung der Katholiken zum Milieu bewirkten, hat der AKKZG die – bei Überlagerungen sich verstärkenden – „Cleavages“ Zentrum – Peripherie, Staat-Kirche, Kapital-Arbeit herausgestellt (Anknüpfung an das Cleavage-Konzept der Wahl- und Parteienforscher Martin Lipset/Stein Rokkan von 1967). Solche Subsumierung kann aber nur als grobe, je nach Land / Region / Ort differenzierungsbedürftige Kategorisierung für milieubildende Konflikte dienen (Schwerpunkte der Perspektive hier: sozialökonomische und politische Prozesse/Strukturen). Als Determinanten der Milieuentwicklung müssen darüber hinaus die ideellen Antriebe (geistesgeschichtliche Perspektive: Defensive der Kirchenführung gegenüber dem Wissenschafts- und Weltverständnis der „modernen“ Zivilisation auf der Grundlage von eigensinnigem Vernunftgebrauch, individueller Autonomie, subjektiver Handlungskompetenz) und das Wirken der katholischen Protagonisten und Gruppen (binnengerichtete kirchen- und sozialgeschichtliche Perspektive) betont werden.

<sup>68</sup> Vgl. ebd. 370.

<sup>69</sup> Zit.: SCHANK (Anm. 15) 110.

<sup>70</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 54); SCHANK (Anm. 15) 114–122.

<sup>71</sup> Vgl. grundlegend E. GATZ, *Rheinische Volksmission im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Erzbistums Köln* (Düsseldorf 1963).

<sup>72</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 122–131: *Untersuchung der Volksmissionen 1889, 1901, 1911, 1919, 1929.*

de von den Pfarrern Kölns nur einmal mit gut und einmal mit genügend bewertet; die anderen Pfarrer schätzten den Erfolg höchstens als mäßig oder gering ein. Bei der großen Volkmission von 1929 in Köln wird deutlich, wie sehr die Organisation (bis hin zur neuartigen Methode der Hausmission) perfektioniert und wie weit das System der Erfolgskontrolle ausdifferenziert worden ist. Allerdings: Die statistischen Erfolgswerte konnten sich möglicherweise von subjektivem Erleben unterscheiden; die unterproportionale Beteiligung der Männer blieb ein konstantes Signal geschlechtlich ungleicher Frömmigkeit. Selbst diejenigen, die sich unter dem intensiven Eindruck scharfer Worte zu einem nunmehr frommen Leben entschlossen, sind vielleicht schon Tage oder aber Wochen später dem alten Schlendrian verfallen. Wie hier, kann die historische Mentalitätsforschung über mittel- und langfristige psychologische Wirkungen auf das individuelle Verhalten weitgehend nur begründete Vermutungen anstellen: An selbstreflexiven Zeugnissen oder etwa aufschlussreichen tiefenpsychologischen Interviews aus jüngerer Zeit mangelt es allzu oft.

Die Verhaltensdisposition, sich aktiv am Vereinsleben der Pfarrei zu beteiligen, war in Großstadtpfarreien – das kann an Beispielen wie St. Agnes in der Kölner Neustadt genau nachverfolgt werden<sup>73</sup> – schon im Kaiserreich und in der Weimarer Republik auf einen begrenzten Personenkreis beschränkt, der sich überproportional schichten- und damit interessenspezifisch engagierte und nicht selten Doppelmithgliedschaften pflegte; die zusätzliche Mitgliedschaft z. B. in einer Marianischen Jünglingskongregation konnte sich dabei auf die mehr oder weniger gewissenhafte Erledigung des täglichen Vereinsgebetes sowie den Besuch der monatlichen Standesandacht beschränken.

#### *2.4 Alternative Glaubensrichtungen zwischen Abspaltung und Ausharren in der Kirche*

Das Rheinland und dort insbesondere die Universitätsstadt Bonn wurden nicht zufällig Knotenpunkte alt-katholischer Separierung und Formierung<sup>74</sup>: Ressentiments gegen Syllabus wie auch Unfehlbarkeitsdogma und Affinitäten zum nationalen Liberalismus waren im rheinischen Katholizismus vor allem in bürgerlichen Kreisen stark vertreten. Zu den meinungsführenden Bonner Theologieprofessoren gesellten sich Gelehrte aus anderen Fakultäten (u. a. der 1873 wieder an die Bonner Universität zurückgekehrte Jurist Johann Friedrich Schulte). Bonn wurde als Ort der Kirchenleitung und der Priesterausbildung Zentrum des rheinischen Alt-Katholizismus. Die in der Kirche verbleibenden rheinischen „Reformkatholiken“ beeinflussten am Rand der Kirche vor allem das katho-

<sup>73</sup> Vgl. SCHANK (Anm. 15) 213–276.

<sup>74</sup> Vgl. HEGEL (Anm. 17) 257, 545–548; MERGEL (Anm. 31) 282–307; SCHANK (Anm. 15) 293–298. Zum Rongeschenschen Deutschkatholizismus (ausgelöst durch Protest gegen die Ausstellung des „Heiligen Rocks“ in Trier) am Rhein vgl. A. STOLLENWERK, *Der Deutschkatholizismus in den preußischen Rheinlanden* (Mainz 1971); HEGEL (Anm. 17) 492 f.; A. HOLZEM, *Kirchenreform und Sektenstiftung. Deutschkatholiken, Reformkatholiken und Ultramontane am Oberrhein 1844–1866* (Paderborn 1994).

lische Bildungsbürgertum. Der vor kurzem in einer umfangreichen Edition gewürdigte, 1942 gebildete „Rheinische Reformkreis“ vertrat so entgegen dem „ultramontanen mainstream“ Reformimpulse, die zum Teil nach dem Vatikanum II freigesetzt wurden und damit bis heute eine beträchtliche Bedeutung für die katholische Mentalität gewonnen haben<sup>75</sup>.

### *2.5 Das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften bzw. zu vorrangig bekämpften politischen Richtungen*

Eine teils heftige Protestantengefährlichkeit hat es im rheinischen Katholizismus gegeben, die in verschiedener Hinsicht zu erklären ist: Sie wurde gespeist aus Diskriminierungserfahrungen durch die preußische Staatsführung, erreichte daraufhin Höhepunkte nach dem „Kölner Ereignis“ von 1837 und während des „Kulturkampfes“. Gestärkt wurde sie durch die erst später im 20. Jahrhundert zurückgefahrenen scharfen Kirchenapologetik und Mischehenbekämpfung, relativiert durch berufliche Kooperationen und Angleichungen im modernen Lebensstil. Ihre mentale Heftigkeit erklärt vielleicht, dass es 1829 für den neuen zentralen Melatenfriedhof in Köln – „um jede Störung zu vermeiden“ – die Regelung gab, die Leichen der nunmehr dort gleichermaßen bestatteten Protestanten in der Regel morgens zwischen 10 und 11 Uhr hinauszufahren<sup>76</sup>. Die verbreiteten Vorbehalte gegen den ideologischen und politischen Gegner SPD entluden sich in Ausnahmefälle sehr heftig – so im Aachener Raum, wo im Kaiserreich ein kleiner (nicht repräsentativer) Teil der katholischen Bevölkerung sogar Leichenzug und Beerdigungen von SPD-Vertretern mit hasserfüllten Rufen und Gesten schmähte<sup>77</sup>.

<sup>75</sup> Vgl. H. WOLF/C. ARNOLD (Hg.), *Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus*, 2 Bde. (Paderborn 2001).

<sup>76</sup> Vgl. STÖCKER (Anm. 46) 43. Hier nur zwei Beispiele neuerer Forschungsergebnisse zur Preußenfeindlichkeit im rheinischen Katholizismus: EVERTZ (Anm. 33) 341 f. mit dem Fazit, dass im Spektrum der Seelsorgepraxis innerhalb der „Katholischen Spätaufklärung“ die durchweg „auf Abgrenzung bedachte Haltung gegenüber den Protestanten auffällig“ und die Angst vor einer gezielten „Proselytenmacherei“ vor allem in den traditionellen katholischen Gebieten des Erzbistums Köln „groß“ war; SCHANK (Anm. 15) 298–302 weist auf noch in der Weimarer Ära demonstrativ antiprotestantisches Verhalten der Kölner Bevölkerung am Karfreitag trotz „schiedlich-friedlicher“ Linie der Kirchenführung hin; und resümiert eine verbreitete Distanz zu Protestanten und eine antiökumenische Einstellung in weiten Kreisen der katholischen Bevölkerung einschließlich des Klerus.

<sup>77</sup> Vgl. M. KLÖCKER, *Die Sozialdemokratie im Regierungsbezirk Aachen vor dem 1. Weltkrieg* (Wentorf/Hamburg 1977) 53 f., 353–361. Zum Wirken der katholischen Arbeitervereine im Kölner und Aachener Raum, die auch als Bollwerk gegen die „sozialistischen Irrtümer“ fungierten, vgl. E.-D. BROCH, *Katholische Arbeitervereine in der Stadt Köln 1890–1901* (Wentorf/Hamburg 1977); G. BERS, *Katholische Arbeitervereine im Raum Aachen 1903–1914* (Wentorf/Hamburg 1979). Vgl. grundlegend u. a. E. HANISCH, *Konservatives und revolutionäres Denken. Deutsche Sozialkatholiken und Sozialismus im 19. Jahrhundert* (Wien 1975); F. FOCKE, *Sozialismus aus christlicher Verantwortung. Die Idee eines christlichen Sozialismus in der katholisch-sozialen Bewegung und in der CDU* (Wuppertal 1978); F.-J.

Die mentalen Prägungen und Formen einer teils auch emotional tiefgehenden Gegnerschaft zu Protestanten und Sozialisten (später Kommunisten) sind sukzessive abgeschmolzen, reichen allerdings teils noch bis in die Gegenwart hinein. Es gab aber immerhin schon im Kaiserreich in den Rheinlanden eine beachtliche Reihe gegenläufiger (wenn auch umstrittener) Kooperationen im politischen und sozialen Katholizismus (Stichworte: die ökumenische Ausrichtung der „christlich-sozialen Arbeitervereine“; die Unterstützung der christlichen Gewerkschaften durch die „Mönchengladbacher Richtung“; das Spektrum der politischen Kooperationen „vor Ort“). Insbesondere von der rheinischen Region her erfolgte ein strategischer und taktischer Wechsel hin zu ökumenischen Öffnungen aus strikter Milieugeschlossenheit heraus; zum geflügelten Wort wurde die Überschrift, die der Kölner KV (= Kölnische Volkszeitung)-Redakteur Julius Bachem jenem „Turmartikel“ gegeben hat, der den „Zentrumsstreit“ stimulierte: „Wir müssen aus dem Turm heraus“<sup>78</sup>.

Wer sich intensiv mit dem Verhältnis der rheinischen Katholiken zu den Juden in der Epoche der Moderne beschäftigt, stößt auf eine Spannweite zwischen verbreitetem virulentem/latentem Antisemitismus bis hin auch zur Praxis eines Miteinander; Wiederbelebungen und Erweiterungen des Feindbildes grassierten, wobei Identifizierungen des Judentums mit abgelehnten „modernen“ Ideen und Erscheinungsformen an Bedeutung gewannen. In seinem jüngeren Überblick über die Frömmigkeit im Rheinland zwischen Spätantike und Postmoderne hat Walter Rummel die Wiederbelebung einer „frommen“ Judenfeindschaft im 19. Jahrhundert u. a. anhand der kursierenden, sich teils in Tätlichkeiten niederschlagenden Ritualmordgerüchte hervorgehoben<sup>79</sup>. Rummel kritisiert auch „die religiöse Begründung einer angeblichen Erbfeindschaft der Juden, die Görres in seinem berühmten ‚Athanasius‘ sogar hinter der Verhaftung des Kölner Erzbischofs 1837 vermutete“, sowie, dass „Görres in seinem Hauptwerk ‚Christli-

---

STEGMANN/P. LANGHORST, Geschichte der sozialen Ideen im deutschen Katholizismus, in: H. GREBING (Hg.), Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland (Essen 2000) 599–866.

<sup>78</sup> Veröffentlichung im März 1906 in den „Historisch-politischen Blättern“ (mit Abwägung der Chancen, breitere protestantische Kreise für eine Mitarbeit in der Zentrumspartei zu gewinnen). Der „Zentrumsstreit“ wie auch der „Gewerkschaftsstreit“, der „Literaturstreit“ und der „Modernismusstreit“ sind als Ausbrüche aus einem verabsolutierten kirchlichen „Integralismus“ in vielen Studien untersucht und analysiert worden. Mentalitätsvorwürfe gegen den rheinischen Westen bzw. Köln, welche die religiöse Standfestigkeit bezweifelten, verfestigten damals innerkatholische Dissonanzen: Publik wurden private Äußerungen des Breslauer Kardinals Kopp im Gewerkschaftsstreit gegen die „Verseuchung des Westens“; zum „geflügelten Wort“ wurde der Titel der im Mai 1910 von Edmund Schopen veröffentlichten Schrift gegen Bachems Linienführung = „Köln – eine innere Gefahr für den Katholizismus“. Zur Genese der Zentrumspartei im Rheinland vgl. u. a. C. WEBER, „Eine starke, enggeschlossene Phalanx“. Der politische Katholizismus und die erste deutsche Reichstagswahl 1871 (Essen 1992) mit Charakterisierung des Zentrums als Konfessionspartei, die vor allem kirchliche und konservative Interessen vertrat; SCHANK (Anm. 15) 272 f.

<sup>79</sup> Vgl. W. RUMMEL, Frömmigkeit im Rheinland. Zwischen Spätantike und Postmoderne, in: ENGELBRECHT u. a. (Anm. 11) 147–234, hier 218 f.

che Mystik‘ die Geschichte der jüdischen Ritualmorde an Christen ‚wissenschaftlich‘ aufwärmte“<sup>80</sup>.

## 2.6 Einstellung zur Arbeit

Die jüngst edierten Texte zu den rheinischen Katholikentagen nach dem 1. Weltkrieg widerspiegeln typische Konturen der mentalen Prägung im „klassischen“ katholischen Milieu<sup>81</sup>, so auch in Hinsicht auf die Einstellung zur Arbeit in der Moderne. Die auf diesen „Einzelkatholikentagen“ vorgebrachten Richtlinien zum Arbeitsverhalten erweisen sich mit den theologischen und geistesgeschichtlichen Begründungen wie auch den intensiven Appellen zu strikter christlicher Arbeitsethik allerdings als durchweg identisch mit überregionalen Akzentsetzungen<sup>82</sup>; nach dem Weltkrieg dienen sie auch zur Betonung der unverzichtbaren Rolle der Kirche als Garant wirtschaftlicher Gesundung der zerrütteten Volkswirtschaft. Auf der Aachener Katholikenversammlung pointierte Max Scheler am 6. 10. 1919<sup>83</sup> die ideologischen Differenzen zur Arbeitsethik des Luthertums, des liberalen und aufgeklärten Protestantismus sowie zu der liberalen Lehre von dem „alleinseligmachenden Selbstinteresse“, das der moderne Sozialismus „nur auf das Klasseninteresse aus[gedehnt]“ habe; dagegen gesetzt wird als mentalitätsprägende Einstellung die christlich-katholische Auffassung der Arbeit als „nicht nur Strafe, sondern auch Heilmittel und eine Läuterungsmedizin für den gefallen Menschen“, weiterhin als „Opfer“ und „Schule der Demut“. Der KKV-Generaldirektor (= Generaldirektor des Verbandes Katholischer Kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands) Wilhelm Tewes beschwor in seiner Rede vor Ortsvereinen in Essen<sup>84</sup> die mittelalterliche Tradition unter dem Motto „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel“ herauf und forderte – trotz Gewinnverlust und damit Verstärkung der größeren Armut des „katho-

<sup>80</sup> Ebd. 218. Vgl. ebd. 218–29 den Verweis auf den Bonner Theologen Konrad Martin (später Paderborner Bischof), der 1848 gegen die von der Frankfurter Nationalversammlung geplante Emanzipation der Juden mentale Argumente lieferte. Vgl. die quellengesättigte und aufschlussreiche, mit ihren Thesenbildungen allerdings umstrittene Studie von O. BLASCHKE, *Katholizismus und Antisemitismus im Kaiserreich* (Göttingen 1997, 2. Aufl. 1999). Zu den wenigen Kirchenführern, die sich gegen den Antisemitismus engagierten, zählte der Kölner Kardinal Krementz (Erzbischof 1885–1899). Hinweise auf ein wenigstens relativ „gutes“ Auskommen zwischen Katholiken und Juden gibt SCHANK (Anm. 15) 303–307. Zur Integration der Kölner Juden in die christliche Stadtgesellschaft Kölns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vgl. A. MÜLLER, *Die Geschichte der Juden in Köln von der Wiederzulassung 1789 bis um 1850* (Köln 1984) 229–240. Eine angemessene Behandlung des katholischen Antisemitismus in den Rheinlanden überschreitet den Rahmen dieses Aufsatzes. Die von Holländer in Hinsicht auf das Ruhrgebiet herausgestellten Fragen zum Verhältnis Katholiken – Juden sind auch für die rheinische Geschichte von Relevanz: G. HOLLÄNDER, *Katholiken und Juden im Ruhrgebiet. Vier offene Fragen*, in: J.-P. BARBIAN u. a. (Hg.), *Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis in die Gegenwart* (Essen 1999) 491–501.

<sup>81</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 63).

<sup>82</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 20) 360–363, 514 (Schlagwort-Register).

<sup>83</sup> Dokumentation: KLÖCKER (Anm. 63) 203–205.

<sup>84</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 63) 146f.

lischen Volksteils“ – vom katholischen Kaufmann im „Westen“, die „Kraft“ aufzubringen, „auf ein Geschäft zu verzichten, weil es der Allgemeinheit zum Schaden sei. [...] Die Technik des modernen Kapitalismus könne man gelten lassen, nicht aber den mammonistischen Geist, der in diesem Kapitalismus gesteckt hat. Dieser Geist der Ich-Sucht, der Gewinn gier müsse aus dem Leben des katholischen Kaufmanns ausgeschaltet bleiben“: Appelle wie diese dokumentieren eine typische mentale Orientierung an weithin als „vormodern“ geltenden Denkkategorien, die Barrieren setzt gegen Auswüchse (auch im eigenen Lager) des „Kapitalismus“.

### 2.7 Politisches Engagement, politische Akzentsetzungen

Die „Sondersituation Kulturkampf“ hat in den katholischen Mittel- und Unterschichten der Rheinlande, darauf verweisen die Forschungen von Eleonore Föhles, „in beträchtlichem Ausmaß“ überhaupt erst politisches Bewusstsein erzeugt, das sich in Engagement niederschlägt<sup>85</sup>.

Bischöfe, auch die führenden Laien des politischen und sozialen Katholizismus propagierten politische und gesellschaftliche Präferenzen, deren Inhalte z. B. auf den rheinischen Katholikentagen 1918/19 prägnant formuliert wurden. Richtungen wurden da signalisiert, die als Optionen die politische Mentalität des rheinischen Katholizismus in der Moderne lange, teils bis heute geprägt haben<sup>86</sup>: (1) Frontlinien gegen feindliche Ideologien und Bewegungen (insbesondere gegen Liberalismus und Sozialismus/ Sozialdemokratie); (2) Vorbehalte gegen die Aufbrüche zu Demokratisierung und liberalisierter Gesellschaft als bedrohliche Herausforderungen für katholisch-kirchliche Autoritätsmuster und Werte bzw. Normen; (3) sozialetische Neuorientierung (auf diesen Katholikentagen schon mit auffälliger Betonung des Solidarismus-Konzeptes<sup>87</sup>); (4) Konzentration auf bildungs-, gesellschafts- und wirtschaftspolitische Hauptziele, nämlich: Erhaltung der konfessionellen Schule, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit zum Schutz der christlichen Erziehung und der christlichen Familie, Ökonomie im Geiste christlicher Nächstenliebe. Wenn auf diesen Katholikentagen Wilhelm Marx (damals Volksvereins-Generalsekretär, später Reichkanzler) die pragmatische Berliner Schul- und Verfassungspolitik verteidigte, wenn es dort eine Reihe von Plädoyers für pragmatische Akzeptanz der demokratischen Verfassung gab, trat damit hervor, was in der jungen Weimarer Republik typisch wurde: das Auftreten rheinischer Zentrums Politiker auf dem Boden der im Katholizismus

<sup>85</sup> Vgl. E. FÖHLES, Kulturkampf und katholisches Milieu 1866–1890 in den niederrheinischen Kreisen Kempen und Geldern und der Stadt Viersen (Viersen 1995), dort Nachweis anhand der sozialen Zusammensetzung der politischen Gremien des Zentrums (Wahlvereine, Wahlkomitees, Wahlmännergruppen, Vertreter der Fraktionen in den Kommunalparlamenten); vgl. Resümee 369–370.

<sup>86</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 63) passim. Pazifistische Positionen wurden auf diesen Katholikentagen nicht vertreten.

<sup>87</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 63) 435 (Register). Zur geistesgeschichtlichen Einordnung vgl. einleitend u. a. STEGMANN/LANGHORST (Anm. 77).



keineswegs allseitig geliebten Weimarer Republik. Der Kölner Oberbürgermeister Adenauer verteidigte so als Präsident des Münchener Katholikentages 1922 in seiner Schlussrede die Verfassung als organisch gewachsen<sup>88</sup>. Später sollte er als Kanzler in Bonn zum Prototyp einer pragmatischen Republikbejahung und generell einer pragmatischen Mentalität politischen Verhaltens werden, die nicht selten als typisch für „rheinisch-katholischen“ Pragmatismus (ja auch für Kölner „Klüngel“) apostrophiert wurde und noch wird.

Hör- und sichtbar in Messen und Festzügen, hör- und lesbar in Reden und Resolutionen zeigte sich auf den rheinischen Katholikentagen nach dem 1. Weltkrieg geradezu musterartig eine Mentalität, die auch überregional typisch für den Katholizismus war, großenteils noch ist: die inszenierte Konstruktion und Verhaltensbereitschaft zu einer „einmütigen“ Geschlossenheit<sup>89</sup> – eine Konstruktion, die wir heute z. B. bei Wahlkämpfen in Demokratien westlichen Musters als Ziel durchweg aller Parteien noch dauernd erleben. Resolutionen wurden bei diesen Katholikentagen ohne auch nur eine Gegenstimme verabschiedet. Die Diskussionskultur verlief generell im Rahmen konsensorientierter Friedfertigkeit. Kontroverse Diskussionen über strategische/ taktische Organisationsalternativen blieben in der Öffentlichkeit die Ausnahme. Das kritische Ansprechen theologischer Fragen und Alternativen, wie es heute in einer sukzessive entwickelten innerkirchlichen Streitkultur möglich geworden ist, lag damals noch außerhalb des allgemeinen Vorstellungsvermögens der (nicht nur) rheinischen Katholiken.

### 3. Fazit

Bei der Erforschung von Faktoren, Verhaltensdispositionen und –formen spezifisch katholisch geprägter Mentalität schälen sich durchaus Eigentümlichkeiten katholisch-rheinischer Mentalität heraus: sicherlich in den Umweltbedingungen und –erfahrungen, teils bei den Faktoren, teils auch im Verhalten – überwölbt allerdings von jenen weltweit geltenden vatikanischen Weisungen, die (wenn auch mit Modifikationen, Verzögerungen, eigensinnigem Verhalten) zu weitgehenden Analogien mit katholischer Mentalität in anderen Regionen und Orten führen.

<sup>88</sup> Vgl. das Gegeneinander der Eröffnungsrede des Münchner Kardinals Faulhaber und der Schlussansprache Adenauers als Katholikentagspräsident: Die Reden gehalten in den öffentlichen und geschlossenen Versammlungen der 62. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu München 27. bis 30. August 1922 (Würzburg 1923) 1–5 (speziell 3 f.), 43–53, 203–206; H. STEHKÄMPER, Konrad Adenauer als Katholikentagspräsident 1922 (Mainz 1977); H. HÜRTE, Deutsche Katholiken 1918 bis 1945 (Paderborn 1992) 59–62.

<sup>89</sup> Vgl. KLÖCKER (Anm. 63) passim. Diese Mentalität kann religionshistorisch zurückgeführt werden auf (ur)alte Vorstellungen über eine Gruppeneinheit, die göttlichen Eingebungen und göttlich bestimmten religiösen Führern/ „religiösen Virtuosen“ bedingungslos folgt: Vgl. die einschlägigen Studien der „klassischen“ Religionswissenschaftler Joachim Wach und Gustav Mensching, des Philosophen Helmuth Plessner und neuerdings u. a. R. HUMMEL, Gurusimus, in: Lexikon neureligiöser Gruppen, Szenen und Weltanschauungen (Freiburg i. Br. 2005) 517–524; Y. KAROW, Religiöser Extremismus: Religionswissenschaftliche Analyse und Kritik, in: G. M. KLINKHAMMER u. a. (Hg.), Kritik an Religionen (Marburg 1997) 93–106.